

Staatliche Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen

2005





STAATLICHE SCHLÖSSER,
BURGEN UND GÄRTEN SACHSEN
2005

JAHRBUCH
BAND 13

- 11 Dirk Welich
Die wahre Täuschung – Betrachtungen zur Ausstellung
»Permoser im Palais«
- 16 Stefanie Melzer
Die Gartenaufseher im Großen Garten
- 24 Ingolf Gräßler und Stefan Reuther
Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz
- 41 Tim Tepper
Der Nordflügel der Burg Gnanstein
Ein Beitrag zur Bau- und Nutzungsgeschichte
- 52 Einhart Grotegut
»Verschütteter« und »Tiefer Keller«
Bauhistorische Untersuchungen im Kellerbereich
der Albrechtsburg in Meißen
- 57 Einhart Grotegut
Die bauliche Entwicklung des Brücken- und Torhaus-
bereiches von Schloss Weesenstein
vom 15. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert
- 64 Jörg Möser
Schloss Weesenstein: Neue Ergebnisse der
bauhistorischen Forschung zum »Kapellenflügel« und
die Rekonstruktion der Katholischen Kapelle
- 73 Jens Gaitzsch
»wegen des Brunnens alhir zum Stolpen«
Zur Geschichte des Stolpener Burgbrunnens
bis zu seiner Verfüllung 1756
- 81 Stefan Fichte
»... und Endlich seyndt auch die Dühlen in meiner
Wohn-Stube völlig vorfaulet und ganz untüchtig ...«
Quellenkundliche Untersuchungen zur Burg Stolpen
vom 17. bis 19. Jahrhundert (bis 1813)
- 89 Barbara Tlusty
Die Albertstädter Hauptwache
- 97 Hendrik Bärnighausen, Ines Täuber
Die Ledertapetensäle in den »Bünau-Schlössern«
Weesenstein und Nöthnitz
- 104 Ines Täuber
Öffentlicher Raum und privates Refugium
Die Porträtausstattung des ehemaligen Dahlemer
Schlosses im Kontext seiner Nutzungsgeschichte
- 117 Simona Schellenberger
Selbstauskünfte eines Bildwerks
Die Tafel des Jüngsten Gerichts in Weesenstein
Ein Nachtrag
- 121 Peter Vohland
Die Restaurierung des Lauterbachepitaphs

Kulturgeschichte

- 128 Hendrik Bärnighausen
Das »Museum« des Freiherrn Johann Jacob von Ucker-
mann und seine Übernahme durch die Universität Leipzig
- 153 Birgit Finger
Die Elbe als Wasserstraße und Festort
- 162 Anne-Simone Knöfel
Die Schuldsache »Ernst Ferdinand von Knoch«
Konkurs und Flucht des Rittergutsbesitzers und Schloss-
bauherrn von Rammenau 1743/44
- 171 Josef Matzerath
Ein königlicher Weg
Reflexe der Depossedierung des sächsischen Königs
Friedrich August III. im kulturellen Gedächtnis
- 175 Karl-Dieter Holz
Bildende Künstler, Fotografen, Museumsangestellte und
Kunsthändler in Dresdner Freimaurerlogen

Nutzungskonzeptionen

- 185 Peter Dietz
Nutzungskonzeptionen – ein baukultureller Beitrag

Berichte 2005

- 190 Heike Hackel und Marion Hilscher
Personal/Haushalt
- 192 Mathias Tegtmeier
Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV
- 194 Peter Dietz
Bau
- 196 Roland Puppe
Gärten
- 198 Hendrik Bärnighausen
Museen/Ausstellungen
- 205 Ulrike Weber-Loth
Marketing
- 212 Gottfried Dominik
Presse

Anhang

- 216 Jahrbücher 1993–2004, wissenschaftliche Beiträge
- 221 Autorenverzeichnis
- 222 Abbildungsnachweise
- 224 Impressum

DER NORDFLÜGEL DER BURG GNANDSTEIN

Ein Beitrag zur Bau- und Nutzungsgeschichte

Die Burg Gnanstein, etwa 40 Kilometer südlich von Leipzig gelegen, war über viele Jahrhunderte im Besitz derer von Einsiedel.¹ Die Familie bestimmte mit ihren Nutzungsanforderungen die architektonische Gestalt der Anlage, doch auch heute als ein öffentliches Museum unterliegt die Burg baulichen Veränderungen, ist gleichsam im Gebrauch. Dieses Wechselverhältnis zwischen Nutzung und Architektur soll im Folgenden exemplarisch an einem Gebäude der Burg dargelegt werden.

Der Nordflügel entstand in einem Jahrhunderte währenden Prozess baulicher Veränderungen (Abb. 1). Das Innere, vor allem die Kapelle, vermittelt noch heute einen überraschend geschlossenen Eindruck von spätgotischer Baukunst (Abb. 2). Doch lassen sich an diesem Gebäudeteil sowohl ältere Bausubstanz als auch jüngere Umbauten bzw. Restaurierungsarbeiten nachweisen, die für das heutige Erscheinungsbild des Nordflügels eine wichtige Rolle spielen. Obwohl das Gebäude schon immer einen breiten Raum in der Forschungsliteratur zur Burg Gnanstein einnahm², konnten in den

letzten Jahren im Zuge von umfangreichen Sanierungsarbeiten neue bauarchäologische Kenntnisse gewonnen werden, die es erlauben, die Baugeschichte des Nordflügels weiter zu präzisieren.³ Anhand der architektonischen Veränderungen lassen sich darüber hinaus Aussagen zum damit verbundenen Funktionswandel treffen, denen der Bau unterlag.

Der Nordflügel, oft auch Kapellenflügel genannt, grenzt die Unterburg nach Norden vollständig ab, östlich schließen sich als weitere Gebäude der so genannte Anbau und die Kemenate an (Abb. 3). Die ursprüngliche Situation des westlichen Anschlusses ist aufgrund der weitgehenden neuzeitlichen Überformung dieses Bereiches nicht befriedigend zu klären.⁴ An die Nordfassade des Baukörpers ist ein mehrgeschossiger Flankierungsturm angefügt, der im unteren Bereich Schlitzlochschießscharten aufweist.

Erscheint der Nordflügel vom unteren Hof aus als ein relativ niedriges Gebäude (Abb. 4), wird die ganze, etwa 38 Meter betragene Gebäudehöhe an der Außenseite



Abb. 1
Burg Gnanstein, Nordflügel,
Ansicht von Norden.



Abb. 2
Burg Gnadstein, Nordflügel,
Kapelle, Ansicht nach Westen,
März 1993.

deutlich (siehe Abb. 1). Der 38 Meter lange Bau verjüngt sich von Osten nach Westen: die Breite verringert sich von ungefähr 8,10 Meter auf 6,60 Meter. Die östliche Südmauer und die Nordwand des halbrund vorspringenden Flankierungsturmes weisen eine größere Mauerstärke als die anderen Außen- und Innenwände auf. Die Nordmauer nimmt in ihrem westlichen Teil in der Stärke nach oben hin ab. Die Hoffassade des Gebäudes wird durch einen vorgelagerten eingeschossigen Arkadengang geprägt, der zwischen einem im Westen vorspringenden kleinen Gebäudeteil und der Kemenate verläuft (siehe Abb. 4).

Vorgängerbauten

Eine Bebauung in der Unterburg ist schon für das 13. Jahrhundert nachgewiesen, eine solche schloss jedoch den Bereich des späteren Nordflügels vermutlich nicht unmittelbar ein.⁵ Im Rahmen einer Untersuchung an der Südwand des Gebäudes in den 1970er Jahren konnten wichtige Befunde zu einer Vorgängerbauung festgestellt werden.⁶ Ein sich im westlichen Bereich der Fassade sowohl im Grund- als auch im Aufriss abzeichnender Mauerabsatz unterscheidet sich durch den dort befindlichen Putz von der übrigen Wandfläche und ist insgesamt älter als das übrige aufgehende Mauerwerk eingeschätzt worden. Diese somit nachweislich ältere Mauer fluchtet mit der Südmauer des angrenzenden Gebäudes und der nördlichen Ringmauer der Oberburg, doch reicht der Putzbefund am Nordflügel nicht bis an diese Mauern heran. Außerdem fluchtet die Ostkante der älteren südlichen Mauer mit dem östlichen Anstoß

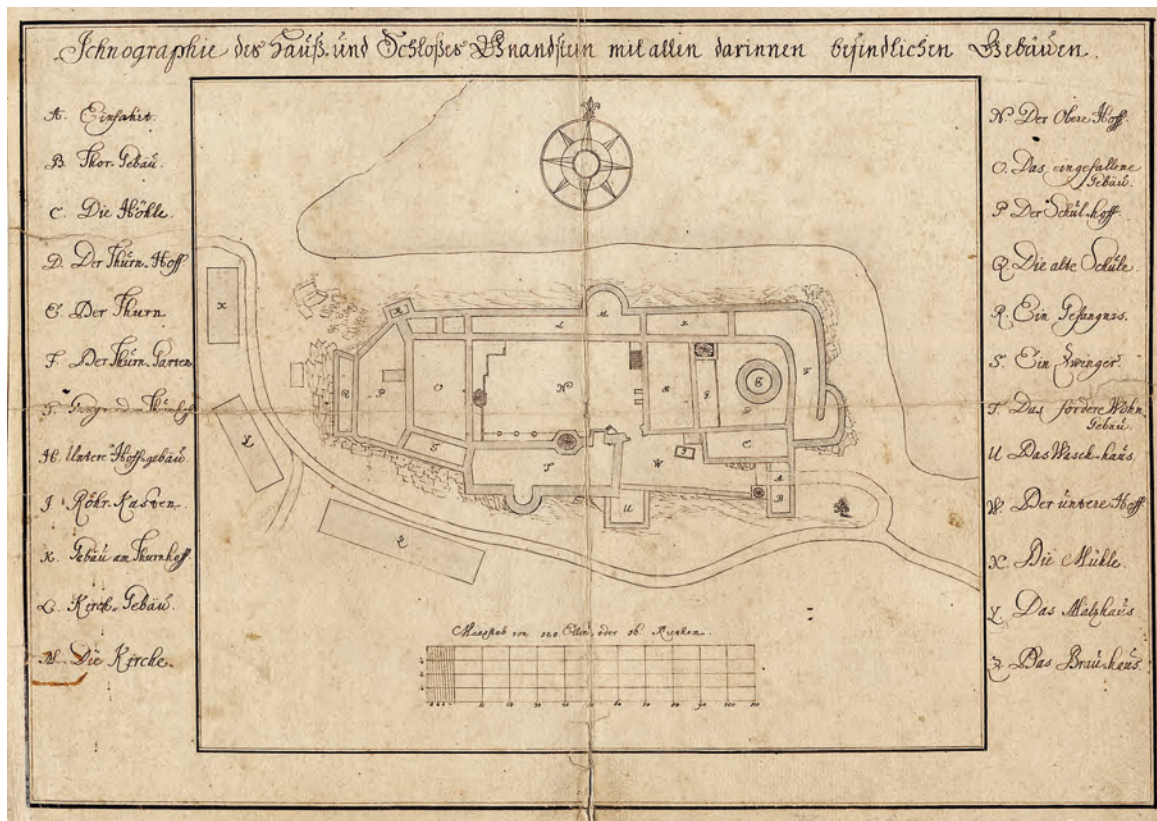
des Flankierungsturmes an die Nordwand, was als ein Indiz für ein älteres Bauwerk interpretiert werden kann. Eine horizontale Baunaht an der Nordwand des Gebäudes, die etwa im Niveau des Hofes der Unterburg verlief und sowohl am westlichen Nordflügel als auch am Flankierungsturm festgestellt wurde, verweist hier auf ältere Bausubstanz im unteren Bereich des aufgehenden Mauerwerkes.⁷

Der untere Teil des Turmes gibt außerdem durch die sich hier befindenden Schlitzloch- oder Schlüsselscharten einen Hinweis zur zeitlichen Einordnung (Abb. 5). Eine identische Schartenform findet man auf der Burg Gnadstein im so genannten Brunnenhaus, einem heute in den Südflügel integrierten, älteren Gebäude (Abb. 6).⁸ Die Schlüsselscharte entstand im Zusammenhang mit der Fortentwicklung der Artillerietechnik und wurde allgemein ab der Mitte des 15. Jahrhunderts verwendet.⁹ Setzt man voraus, dass man die Scharten am Flankierungsturm des späteren Nordflügels nicht sekundär einbaute oder umarbeitete¹⁰, dann kann der untere Teil des Turmes frühestens um 1450 entstanden sein.¹¹ Möglich wäre also auch eine Errichtung der Kellerbereiche bzw. eines Gebäudes im östlichen Bereich des späteren Nordflügels um 1460–1470, als nachweislich Bauarbeiten in mehreren Bereichen der Burg stattfanden. Genauere Aussagen über das Aussehen der Vorgängerbauung des heutigen Gebäudes können derzeit nicht getroffen werden.

Der spätgotische Bau

Noch im 15. Jahrhundert¹² wurde die Kubatur des heutigen Nordflügels errichtet. An der Nordfassade lassen sich noch heute wichtige Befunde zu dessen spätmittelalterlicher Baugestalt ablesen. Die beiden Obergeschosse werden – vom östlichen Bereich abgesehen – durch axial angeordnete Fenster gegliedert. Allerdings weicht ein Doppelfenster im obersten Stockwerk aufgrund seiner Größe von dieser Disposition ab. Bis auf die beiden westlichen Rechteckfenster des Hoferdgeschosses sind alle Maueröffnungen, die durch ein profiliertes Gewände aus rotem Rhyolithuff eingefasst werden, mit einem giebelförmigen Sturz versehen. Die meisten sind aber durch den Einbau von jüngeren hochrechteckigen Fenstern zum Teil gestört. Der östliche Teil der Fassade mit dem Flankierungsturm ist von geschossübergreifenden schmalen, giebelförmig abgeschlossenen Fenstern geprägt. Eine besonders herausragende Gestaltung ist an der Traufe festzustellen: Unter einem heute noch erhaltenen, mit einer Kehle profilierten Gesims aus rotem Rhyolithuff konnten jüngst Reste eines spätmittelalterlichen Putzfrieses nachgewiesen und restauriert werden. Dieser bestand aus einer Reihung von Dreischneußen mit an der Unterseite des Kreises angeordneten hängenden Lilien. Die mit Putzfaschen eingefassten Fenstergewände des zweiten Obergeschosses durchbrachen den Fries und reichten bis fast an das Traufgesims heran.

An der heutigen, neuzeitlichen Innenhoffassade des Gebäudes können Befunde ebenfalls Hinweise auf das spätmittelalterliche Erscheinungsbild des Gebäudes



Der Nordflügel
der Burg Gnanstein

Abb. 3
Burg Gnanstein, Grundriss,
18. Jahrhundert.

geben.¹³ Das Erdgeschoss weist an acht Stellen übereinander angeordnete und aus rotem Rhyolithtuff gefertigte Werksteine auf, die nach unten spitz zulaufende Abbruchspuren aufweisen (Abb. 7). Im Zusammenhang mit den oberen breiteren Steinen und segmentbogigen Putzabdrücken an der Wand wurden diese Werksteine als Konsolen für einen vorgelagerten rundbogigen Gang interpretiert. Darüber hinaus befinden sich unterhalb des zweiten Stockwerkes zahlreiche hochrechteckige und kleine runde Öffnungen, in denen sich teilweise abgeschnittene Balken befanden, was für die ursprüngliche Errichtung eines zweiten, hölzernen Ganges spricht.¹⁴ Der Zugang zum Inneren des Gebäudes erfolgte über Türen, deren spitzbogige Gewände heute zugesetzt, im Inneren jedoch noch erhalten sind.

Die beiden Obergeschosse des westlichen Teils des Nordflügels werden heute vom Treppenhaus des 19. Jahrhunderts (s. u.) sowie jeweils einem weiteren Raum eingenommen, wobei der entsprechende Bereich im ersten Stock heute in die Burgkapelle integriert ist. Er unterscheidet sich aber hinsichtlich der Decken- und Fußbodengestaltung vom eigentlichen Sakralraum. Außerdem konnte hier an der Nord- und Südwand eine Sockelgestaltung in grünem Grundton mit schwarzer Zeichnung freigelegt werden, die man als Steinimitation oder ornamentalen Fries interpretierte.¹⁵

Mehrere spätgotische Tür- und Fenstergewände aus rotem Rhyolithtuff blieben in den Räumen des Nordflügels zumindest teilweise erhalten. Die Fenster weisen einen giebelförmigen Sturz und innen eine Profilierung aus zwei großen und einer kleinen Kehle auf, außen ist das Gewände nur mit zwei Kehlen verziert. Mehrere, zum Teil zugesetzte Türgewände wurden wiederum mit einer

doppelten Kehlung profiliert, die einen mittleren Grat ausbildet, der zusammen mit der inneren Kante des Gewändes im Bogenbereich in lanzettförmige Formen übergeht, die in die Kehlen hineinragen.

Im östlichen Teil des Nordflügels befindet sich die Kapelle, die beide Obergeschosse umfasst und deren längsrechteckiger Raum durch den nördlich anschließenden Bereich des Flankierungsturmes erweitert wird. Der westliche Teil wird durch eine Empore in zwei geschossweise eingewölbte Stockwerke geteilt (siehe Abb. 2). Die Empore setzt sich an der Südwand der Kapelle fort und reicht in den zweistöckigen Hauptraum hinein. Flache Zellengewölbe mit regelmäßigem Sternbeziehungsweise Netzmuster schließen den Sakralraum einschließlich des unter der Westempore liegenden Raumes ab (Abb. 9). Den Fußboden bedecken quadratische, zum Teil noch spätmittelalterliche Tonfliesen mit verschiedenfarbigen Glasuren (gelb, grün und braun), die in einem Rautenmuster verlegt wurden.



Abb. 4
Burg Gnanstein, Nordflügel,
Ansicht von Süden.



Abb. 5
Burg Gnadstein,
Nordflügel, Schlüsselscharte
am Flankierungsturm.



Abb. 6
Burg Gnadstein, Südflügel,
Brunnenstube, Schlüsselscharte in der Ostwand.

Vier hohe, schmale giebelförmig abgeschlossene Fenster belichten den Kernbereich der Kapelle. In den beiden westlich anschließenden eingeschossigen Bereichen entspricht die Fenstergröße und Gestaltung den anderen giebelförmigen Fenstern des Nordflügels. Da hier keine jüngeren Veränderungen erfolgten, ist die Gestaltung in den drei Ecken des Sturzes ungestört zu erkennen: Die Grate werden durch je zwei blattartige Formen bereichert (Abb. 8). In der Südwand ist ein teilweise zugesetztes spitzbogiges Türgewände erhalten, das ursprünglich die Verbindung zum vorgelegten Gang herstellte.

Die Emporenbrüstung ruht an der Südseite der Kapelle auf Konsolen, deren nach unten spitz zulaufende Ansätze den Resten der Konsolsteine an der Hoffassade ähneln, so dass eine vergleichbare Ausführung des vorgelagerten Ganges sehr wahrscheinlich ist (siehe Abb. 2). Die Empore selbst war sowohl vom Gang an der Südseite als auch vom westlich anschließenden Raum her zugänglich. Die südliche Tür ist jedoch heute zugesetzt.

Im zweigeschossigen Zentrum des Sakralraumes befinden sich auf den drei Altarblöcken große Retabel, die der Zwickauer Werkstatt des Peter Breuer (nachweisbar zwischen 1497 und 1541) zugeschrieben werden.¹⁶ Weitere erhaltene Ausstattungstücke¹⁷ sind das Kirchengestühl und Teile der Kanzel, die in die Zeit um 1500 datiert worden sind. Bemerkenswert sind außerdem die Betstübchen auf der Empore, die zur originalen Ausstattung der Kapelle gehören sollen.

Durch ein Inventar aus dem 17. Jahrhundert¹⁸ sowie Ansichten und Grundrisse¹⁹, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden, lassen sich die Aussagen über das Gebäudeinnere weiter spezifizieren (Abb. 10–13). Da die Raumstruktur des Nordflügels in wesentlichen Zügen er-

halten blieb, was nicht zuletzt durch die erhaltenen Tür- und Fenstergewände dokumentiert wird, kann das fast 150 Jahre jüngere Inventar zur Rekonstruktion der Raumausstattung und -funktion herangezogen werden.

Folgt man den Beschreibungen im Inventar, so zeigt sich Folgendes: Im zweiten Obergeschoss befand sich die »Schuelstuben«, in der sich neben einer Tür, bei der es sich um die heute zugesetzte Tür in der Südwand handeln muss, »Drey glasefenster« befanden. Damit ist der heute als Lutherstube²⁰ bezeichnete Raum eindeutig bestimmt, der als einziger des zweiten Obergeschosses drei beziehungsweise ein doppeltes Fenster aufweist (Abb. 14). »In der kammer daran« waren eine »thür mit banden, klincke vndt handgrieff« und »Eine thür am Secret« vorhanden, des Weiteren »Zweene glasefenster«. Bei dieser Kammer kann es sich nur um den an die Schulstube angrenzenden, heute durch die Treppe veränderten Raum handeln, an den ein erhaltener Abort anschließt. Von der Stube aus gelangte der Inventarisator schließlich in den Bereich »Vff der bohrkirchen«, das heißt auf die Kapellenempore.

Danach wurde im Inventar die »Kirchstuben« aufgeführt. Aufgrund einer weiteren »thür in die Kirchen« ist diese als der heute zur Kapelle gehörende Raum unter der Kapellenempore im ersten Obergeschoss zu identifizieren. Auf dem Grundriss von 1812 erscheint diese Stube noch von der Kapelle getrennt. Die Tür zum Sakralraum war zu diesem Zeitpunkt vermauert, ein im Inventar erwähnter Wandschrank aber noch vorhanden (siehe Abb. 10). Die Lage des ebenfalls eingezeichneten Ofens korrespondiert mit dem an der Südseite nachgewiesenen Schornsteinzug und der auf einer Ansicht aus dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wiedergegebenen Schornsteinöffnung (siehe Abb. 12). Bemerkenswert ist die Einrichtung des Raumes, die auf die in



Der Nordflügel
der Burg Gndandstein

Abb. 7
Burg Gndandstein, Nordflügel,
Kragstein des abgebrochenen
vorgelagerten Ganges.

Abb. 8
Burg Gndandstein, Nordflügel,
Kapelle, Fenster der Kapellen-
empore, 1953.

einem grünen Ton gehaltene, wahrscheinlich spätgotische Sockelgestaltung (s.o.)²¹ abgestimmt war und die neben den grünen Fensterläden, grünen Bänken unter anderem »Vier grüne simbs vndt blecherne hacken« aufwies. Der nächste im Inventar aufgeführte Raum war die »Kammer doran«. Deren Beschreibung stimmt mit dem heute als Treppenhaus umgebauten Raum mit anschließendem Abort²² überein.

Damit ergibt sich für beide Obergeschosse des Nordflügels jeweils ein zweiräumiges Appartement, das von den vorgelagerten Gängen erschlossen wurde. Im Gegensatz zur der mit einem Ofen ausgestatteten Stube war die anschließende Kammer mit einer Abortanlage nicht beheizbar.²³ Diese als Stuben-Appartement zu bezeichnende Innenraumstruktur²⁴ ist ein Kennzeichen der regionalen spätmittelalterlichen Architektur und kann auch an anderen Burg- und Schlossanlagen in Sachsen festgestellt werden.²⁵ Dabei kann man im zweiten Obergeschoss aufgrund der unmittelbaren Erreichbarkeit der Kappellenempore und die durch das doppelte Fenster gegebene größere Belichtung von einer hochrangigen Wohnnutzung ausgehen.²⁶

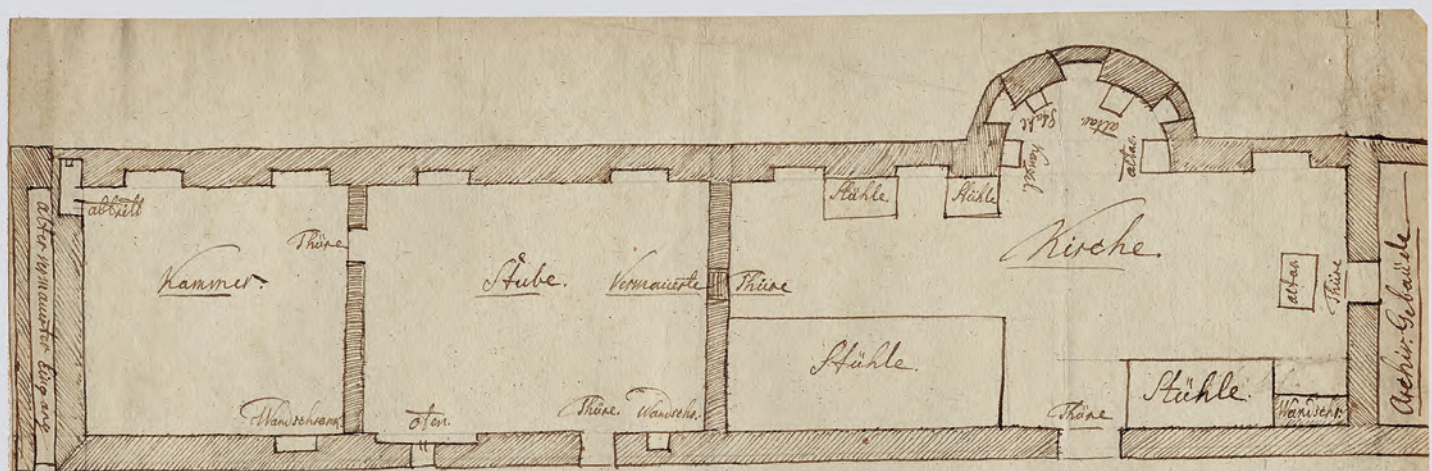
Die Befunde zeigen, dass der spätgotische Nordflügel von einer ausgeprägten Multifunktionalität geprägt war. Die zwei Kellerstockwerke können anhand der Schießscharten als Verteidigungsbereiche klassifiziert werden, wobei der Frage nach der realen oder der symbolischen Wehrhaftigkeit zukünftig noch nachgegangen werden sollte. Einer wahrscheinlich wirtschaftlich geprägten oder zumindest nachgeordneten Nutzung des Erdgeschosses²⁷ stand in den beiden oberen Stockwerken je ein Wohnappartement gegenüber. Schließlich war im Nordflügel mit der Burgkapelle ein sakraler Bereich untergebracht, der ein unverzichtbarer Bestandteil eines spätmittelalterlichen Adelsitzes war.

Die einzigen relevanten Angaben in den zeitgenössischen Quellen zum spätgotischen Umbau der Burg Gndandstein beziehen sich auf die Burgkapelle: ein erster Burgkaplan, Johann Ram, wurde im Jahr 1498 erwähnt²⁸, drei Jahre später wurden als »Capplane uffin Schlosz« Johann Huschwitz, Johannes Hausmann und Georg Hartmann bezeugt.²⁹ Da eine Stiftung auch die Pfründe der Kapläne umfasste, muss demnach zu diesem Zeitpunkt Heinrich von Einsiedel die drei Altäre der Kapelle gestiftet haben und auch die Burgkapelle fertig gestellt worden sein. Aufgrund der Baubeobachtungen kann von einer parallelen Errichtung der beiden Obergeschosse des gesamten Nordflügels ausgegangen werden. Somit ist ein terminus ante quem der Fertigstellung der Nordflügel um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert anzunehmen. Doch sei betont, dass damit nicht das Jahr der Fertigstellung angesprochen ist, denn der Bau könnte ebenso gut einige Jahre früher vollendet gewesen sein.

Der spätmittelalterliche Ausbau des Nordflügels erfolgte im Zuge weiterer umfangreicher Baumaßnahmen auf der Burg Gndandstein. Aufgrund vergleichbarer Ge-



Abb. 9
Burg Gndandstein, Nordflügel,
Kapelle, Zellengewölbe,
1953.



Innere Eintheilung des ersten Stockes im Kirchgebäude vor der im Jahre 1812 gemachten Veränderung.

Arch.



Innere Eintheilung des zweiten Stockes im Kirchgebäude vor der im Jahre 1812 gemachten Veränderung.

Arch.

13. Die Treppe, welche jetzt aus der ehemaligen Kammer neben der Richtsstube auf das Dach dieses Gebäudes führt, war nicht vorhanden.

staltung von Tür- und Fenstergewänden und anderer Baudetails ist von einer zeitnahen Errichtung von Nordflügel, Anbau und Südflügel auszugehen.³⁰ Auch der am Süd- und am Nordflügel nachgewiesene Lilienfries spricht dafür.

Der durch diese architektonischen Maßnahmen sichtbar werdende ambitionierte spätmittelalterliche Ausbau der Burg macht die Stellung der Familie von Einsiedel im damaligen gesellschaftlichen Gefüge deutlich. Deren herausragende Gestalt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Heinrich I. »der Fromme« (1435–1507), »der gelehrteste und verständigste vom Adel im Lande.«³¹ Ein bedeutender Prestigegewinn durch größere ökonomische Ressourcen, die ihnen zur Verfügung standen, und eine ausgesprochen große Nähe zum wettinischen Hof wird durch die Baumaßnahmen deutlich, da diese unmittelbar auf die neuen architektonischen Standards der Hofkultur Bezug nahmen. Am Nordflügel lässt sich dies sowohl anhand der stilistischen Ausbildung diverser Baudetails (Gestaltung der Fenster- und Türgewände, Lilienfries und Zellengewölbe) als auch an der Innenraumstruktur mit dem Stuben-Appartement, die eine sich differenzierende Raumnutzung voraussetzt, deutlich belegen. Und nicht zuletzt stellt die Kapelle und ihre erhaltene Ausstattung ein überregional bedeutendes Zeugnis der spätmittelalterlichen Adelsfrömmigkeit dar.³²

Neuzeitliche Baumaßnahmen

Weitere Baumaßnahmen sind am Nordflügel erst wieder in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fassbar, als Gndstein im Besitz von Hildebrand von Einsiedel (1566–1647) war. Über ihn ist in Zedlers Universallexikon u. a. zu lesen: »Nachdem er an. 1596 mit denen Ritter-Gütern Gndstein und Wolfftitz belehnet worden, hat er solche in im guten Stand erhalten, ausser dass ihm das Forberg im obern Hofe durch gottlose Leute und das Hauß Gndstein an. 1632 von denen Soldaten [...] eingeäschert worden.«³³

Von diesen Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg muss auch der Nordflügel betroffen gewesen sein, da an den Türgewänden der Hofseite Brandspuren festgestellt werden konnten. Kurz danach fanden auf der Burg Wiederherstellungsarbeiten statt, denn im Folgejahr ist mehrmals »auff der Leina [...] Holtze zum Schloß, Kirch, Pfarr und Schulgebäude« geschlagen worden.³⁴ Außerdem ergab die dendrochronologische Untersuchung der Decke in der Stube im zweiten Obergeschoss des Nordflügels eine Fällzeit »um 1632«, so dass eine unmittelbare Behebung der Schäden am Nordflügel eindeutig nachweisbar ist.

Über die Nutzung der Räumlichkeiten nach diesen Wiederherstellungsarbeiten gibt das schon erwähnte Inventar Auskunft. In der »Schulstuben« zum Beispiel befand sich in einem Schrank »deß Alten herrn liberey«, ein weiterer Schrank nahm »Juncker Haubolds weiß gerehte« auf. In der anschließenden Kammer fanden sich als einziges Mobiliar »Zwo spanbetten«. Auf der Kapellenempore wurde neben Waffen, Kleidungsstücken, einem

Hirschgeweih, einem »Schreibzeug von schwarz Ebenholze« und anderen Dingen eine »schüßell voll gelben senff« inventarisiert. In der Kirchstuben im ersten Obergeschoss befanden sich neben einem »ahnhörner tisch mit dem gestell vndt schwarzen tuche vberzogen«, einem »täffelgen mit dem gestelle« noch die schon erwähnten »Vier grüne simbs«; die daneben liegende Kammer nahm unter anderem »Zweene gelbe himmelbetten mit den fustritten« und »eine blecherne nachtlaterne« auf. Aus der Aufzählung dieses Mobiliars ist somit auch für das 17. Jahrhundert eine Wohnnutzung in den beiden Nordflügelobergeschossen zu schließen.

Wenige Jahre nach der Inventarisierung sind Gebäude der Burg erneut teilzerstört worden.³⁵ Da an der Oberseite der Holzbalkendecke im zweiten Obergeschoss Brandspuren festgestellt werden konnten, muss wiederum auch der Nordflügel davon betroffen gewesen sein. Für die Folgejahre sind an mehreren Gebäuden Baumaßnahmen nachweisbar: so erhielt der Nordflügel ein neues Dach, das sich bis heute zum großen Teil erhalten hat.³⁶

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind der Südflügel und die Kemenate der Burg barock umgestaltet worden.³⁷ Eine wesentliche Maßnahme dabei war die Veränderung der älteren Fensteröffnungen zu größeren Rechteckfenstern. Da man dies auch an der Außenfassade des Nordflügels und am Anbau durchführte³⁸, sind hier zeitgleiche Umbauarbeiten möglich, ohne eine genauere, jahrzehntgenaue Datierung angeben zu können.³⁹ Im Inneren erfolgte mit großer Wahrscheinlichkeit erst zu dieser Zeit die Verbindung der Kapelle mit dem ersten Obergeschoss des Anbaus.⁴⁰

Im 18. Jahrhundert erfuhr auch die Kapelle eine gesteigerte Aufmerksamkeit durch die Familie von Einsiedel. An das sächsische Konsistorium wurde im Jahr 1769 ein Antrag gestellt, im Sakralraum wieder Gottesdienste abhalten zu dürfen, was schließlich auch genehmigt wurde.⁴¹ Ob man in diesem Zusammenhang auch bauliche Veränderungen vornahm, konnte bisher nicht geklärt werden. Auf dem Grundriss vom Anfang des 19. Jahrhunderts erscheint aber die Brüstung der Kapellenempore mit weit in den Raum ausgreifenden und nicht näher spezifizierbaren geschwungenen Formen, die auf einen barockzeitlichen Umbau hinweisen (siehe Abb. 11). Dieser könnte jedoch auch schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchgeführt worden sein.

Der Umbau im frühen 19. Jahrhundert

Am Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgten am Nordflügel Baumaßnahmen, die die Struktur des spätmittelalterlichen Bauwerkes veränderten. Sowohl die archivalische Überlieferung⁴² als auch das Gebäude selbst legen noch heute davon Zeugnis ab. Vor allem die schon erwähnten Ansichten und Grundrisse (s. o.), die von Alexander von Einsiedel (1780–1840) angefertigt wurden, stellen hierfür ausgesprochen detaillierte Quellen dar.⁴³ In einem ersten Bauabschnitt wurde an der Hoffassade die mehrstöckige hölzerne Galerie abgebrochen, da sie »dem Einsturze nahe«⁴⁴ waren (siehe Abb. 12, Abb. 13). Für die Er-

Der Nordflügel
der Burg Gndstein

Abb. 10
Burg Gndstein, Nordflügel,
Grundriss des ersten Ober-
geschosses vor den Umbau-
arbeiten im Jahr 1812.

Abb. 11
Burg Gndstein, Nordflügel,
Grundriss des zweiten Ober-
geschosses vor den Umbau-
arbeiten im Jahr 1812.



Abb. 12
Burg Glandstein, Nordflügel,
Ansicht von Süden im Jahr
1812 vor dem Abbruch der
hölzernen Galerien.



Abb. 13
Burg Glandstein, Nordflügel,
Ansicht von Süden im
Jahr 1812 nach Abbruch der
hölzernen Galerien.

schließung der Innenräume richtete man im westlichen Teil des Gebäudes dafür ein neues Treppenhaus ein. Die bisherigen Maueröffnungen der Südwand setzte man zu⁴⁵ und schloss die Wand mit einem Traufgesims aus Backstein-Formsteinen ab.

Wenig später errichtete man vor der Hoffassade einen eingeschossigen steinernen Arkadengang. Mit seinen Korbbögen und einer schlichten Lisenengliederung war er dem barocken Umbau des Südflügels angepasst. Der Innenhof erhielt dadurch ein einheitlicheres architektonisches Erscheinungsbild.

Eine wesentliche Änderung erfuhr die Binnenstruktur des Gebäudes. Die Trennwand zwischen Kapelle und Stube im ersten Obergeschoss wurde niedergelegt und der westlich an den Sakralraum anschließende Raum mit diesen vereinigt (ohne jedoch dabei die Decken- und Bodengestaltung zu verändern). Durch die Ausstattung dieses Bereiches mit acht Bildnissen derer von Einsiedel entstand hier eine Ahnengalerie, was die Bedeutung der Kapelle für die Familie deutlich unterstrich.

Die Ansichten und Grundrisse, die im Zuge der baulichen Veränderungen des Nordflügels im 19. Jahrhundert angefertigt wurden, können außerdem Anhaltspunkte auf die Intentionen der Umbaumaßnahmen geben, die über eine zeitgemäße Nutzbarmachung des Gebäudes hinausgingen. Der mit der Darstellung eines veränderten Bauzustandes den Zeichnungen anhaftende dokumentarische Charakter verweist auf eine Wahrnehmung von Geschichte, die dem Vergangenen einen Eigenwert zuschreibt. Sind mit der Einrichtung einer Ahnengalerie und die Nutzung der Kapelle im Inneren des Nordflügels tradierte Formen der Adelskultur aufgegriffen worden, so ist mit der zweidimensionalen Überlieferung das gesamte Gebäude gleichsam als Handlungsort von Familiengeschichte in den Mittelpunkt gestellt.

Der Nordflügel als Ort musealer Geschichts-Präsentation

Wurde schon mit dem Umbau der Burgkapelle und der Einrichtung der Ahnengalerie am Beginn des 19. Jahrhunderts ein erster Schritt zur bewussten Visualisierung einer familiären Tradition im Nordflügel gelegt, erfolgte 100 Jahre später mit einer Ergänzung und Erweiterung der überkommenen Ausstattung der Kapelle eine öffentliche Präsentation des Nordflügels als eine Art »Geschichtsmuseum« der Familie von Einsiedel.⁴⁶ Vor allem deren Beziehungen im 16. Jahrhundert zu führenden Reformatoren dienten dabei als Anknüpfungspunkt. Das Erdgeschoss des Gebäudes hingegen blieb auch weiterhin wirtschaftlichen Zwecken vorbehalten.

Die Kapelle gehörte neben Saalbau und Turm zu den ersten Baulichkeiten der Burg, die seit 1911 der Öffentlichkeit zugänglich waren. Zu Beginn der 1920er Jahre wurde auf Initiative von Hanns von Einsiedel (1878–1958) der Sakralraum restauriert und mit einer neuen Ausmalung versehen (siehe Abb. 2). Außerdem gestaltete man die Glasfenster um und fügte in diese neue Bildglasscheiben ein, auf denen – historisch nicht be-

legte – Szenen aus der Familiengeschichte dargestellt wurden.⁴⁷ Im Treppenhauserdgeschoss erfolgte eine Neuausmalung der Gewölbe mit historisierender Rankenmalerei, die den Eingang zum Nordflügel aufwerteten.⁴⁸ Im Jahr 1925 wurde Bodo Ebhardt (1865–1945), Architekt und einer der wichtigsten Burgenforscher seiner Zeit, zu Fragen der Umgestaltung der Burg konsultiert.⁴⁹ Seine Vorschläge betrafen auch den Nordflügel. So schlug er eine Teilrekonstruktion der hölzernen Galerien an der Hofseite, die partielle Veränderung der Ausmalung im Kapelleninneren und die Einrichtung einer Familiengruft im Erdgeschoss des Gebäudes unter dem historischen Sakralraum vor. Diese Ideen wurden nicht ausgeführt. 1930 erfolgte – wohl im Zusammenhang mit dem 400. Jahrestag des Augsburger Bekenntnisses – die Einrichtung einer »Lutherstube« als eigenständiger Sammlungsraum im zweiten Obergeschoss des Nordflügels (siehe Abb. 14).

Eine Zäsur stellten die gesellschaftlichen Veränderungen nach 1945 dar, die in Gndstein mit der Enteignung von Hanns von Einsiedel verbunden waren. Nicht nur die Bauten der Burg und damit ihre Nutzung, sondern auch die Sammlungen unterlagen tief greifenden Wandlungen. Die adlig-familiäre Sicht auf Geschichte, wie sie in der bisherigen musealen Präsentation zum Ausdruck kam, wurde weitgehend beseitigt. In diesem Sinn ist beispielsweise die Entfernung der Ahnengalerie im Nordflügel zu interpretieren.

In den 1960er Jahren wurde das Innere der Burgkapelle mit den Altären restauriert.⁵⁰ Die Räume erhielten dabei eine Farbfassung, die aus weißen Flächen und rot gefassten Architekturdetails besteht und mit der versucht wurde, den spätgotischen Raumeindruck wieder herzustellen (siehe Abb. 2). Insofern beruht die heute erlebbare Einheitlichkeit der spätmittelalterlichen Gestaltung auf diesen Wiederherstellungsarbeiten, weniger auf eine unverändert erhalten gebliebene Raumfassung. Nach der Restaurierung wurde die Ausstellung »Sakrale Kunst« in den Räumen eröffnet. Außerdem erneuerte man das Arkadendach und führte im Zuge dieser Maßnahme an der Hoffassade die schon erwähnte bauhistorische Untersuchung durch.

Nach der Übertragung der Burg Gndstein an den Freistaat Sachsen im Jahr 1992 standen vor allem substanzerhaltende Baumaßnahmen an der Anlage im Vordergrund. Für den Nordflügel erfolgte jedoch schon 1994 eine Neukonzeption der musealen Präsentation⁵¹, bei der neben der Einbeziehung von Räumen im Anbau die Ahnengalerie im hinteren Teil der Kapelle wieder eingerichtet wurde.

An die museale Nutzung des Nordflügels wird auch nach Abschluss der hier seit 2003 laufenden Sanierungsarbeiten angeknüpft werden. Die künftige Präsentation wird über die heutigen Intentionen und Vorstellungen hinsichtlich einer musealen Ausstellung Zeugnis ablegen und so der Jahrhunderte alten Bau- und Nutzungsgeschichte des Nordflügels ein weiteres Kapitel hinzufügen.

Am Nordflügel der Burg Gndstein lässt sich – zumindest in wesentlichen Zügen – das Wechselverhältnis



Abb. 14
Burg Gnanstein, Nordflügel,
»Lutherstube«, 1953.

von Baugestalt und Nutzungsanforderung ablesen. Das multifunktionale spätmittelalterliche Gebäude, das Wohn- und Wirtschaftsbereiche umfasste und einen Sakralraum aufnahm, behielt auch in der Neuzeit diese Nutzungsformen bei, ehe es spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem musealen Zwecken diente. Dabei veränderten sich wiederum Form und Inhalt der Ausstellung, doch blieb der Bau selbst immer unverzichtbarer Teil der Präsentation.

Anmerkungen

- 1 Zur Geschichte der Familie von Einsiedel siehe: Schulze, Falk: Die Herren von Gnanstein – 800 Jahre Geschichte und Geschichten einer sächsischen Burg und ihrer Besitzer, in: Burg Gnanstein, Leipzig 2000, S. 73–90, hier S. 75–90.
- 2 Zusammenfassend zur Baugeschichte der Burg siehe: Hoffmann, Yves/Remus, Torsten/Tepper, Tim: Zur Baugeschichte der Burg Gnanstein, in: Schellenberger, Simona (Hg.): Burg Gnanstein, Leipzig 2000, S. 29–52. Die Burghalle stand im Mittelpunkt mehrerer Aufsätze eines Katalogbandes: siehe Winzler, Marius/Stekovics, Janos: Burg und Kirche. Christliche Kunst in Gnanstein, Halle/Saale 1994. Mit dem spätgotischen Umbau beschäftigte sich Tim Tepper im Rahmen einer Magisterarbeit: Tepper, Tim: Der spätgotische Umbau der Burg Gnanstein im Kontext der zeitgenössischen sächsischen Schlossarchitektur, ungedr. Magisterarbeit an der Universität Leipzig 2003. Eine Zusammenfassung dazu in: Tepper, Tim: Der spätgotische Umbau der Burg Gnanstein, in: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (= Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 9), München; Berlin 2006, S. 228–254. Von der älteren Literatur ist zu nennen: Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 13./14. Heft: Amtshauptmannschaften Glauchau und Rochlitz, Dresden 1890, S. 47–54; Rüdiger, Alfred: Die links der Elbe gelegenen Burgen im Königreich Sachsen, Berlin 1909, S. 69–78 (Diss. TH Dresden); Schmidt, Otto-Eduard: Burg Gnanstein, das Spiegelbild eines Jahrtausends deutscher Kultur, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz 15, Heft 11/12 (1926), S. 361–385; Johannes, Christian/Helmut Krause, Helmut: Burg Gnanstein, Geschichte und Aufbau, ungedr. Diplomarbeit an der TH Dresden 1954; Kürth, Herbert: Burg Gnanstein, Leipzig 1972 (= Baudenkmale 14); Kitzel, Isolde: Burg Gnanstein, in: Sächsische Heimatblätter 24 (1978), S. 239 und Reich, Helga: Burg Gnanstein, München-Zürich 1992 (= Schnell-Kunstführer Nr. 1979).
- 3 Wichtige Befunde wurden dokumentiert in: Böhme, Dirk: Restauratorischer Untersuchungsbericht zur Untersuchung von Putzen und Farbfassungen der Innenräume, Burg Gnanstein: Palas, Kemenate, Anbau, Nordflügel, Dresden 2001/2002 sowie ders.: Burg Gnanstein: Anbau und Nordflügel, Bericht zur restauratorischen und bauarchäologischen Untersuchung, Dokumentation von Befunden zu Bauplastik, Bauphasen, Putzen und Farbfassungen der Fassaden, Dresden 2004. Beide Dokumentationen befinden sich u.a. im Archiv des Staatsbetriebes Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Niederlassung Gnanstein.
- 4 Ein direkter baulicher Zusammenhang ist dem Grundriss der Burg aus dem 18. Jahrhundert zu entnehmen (vgl. Abb. 3). Am Westende des Nordflügels befindet sich im zweiten Obergeschoss ein schachtartiger Gang, der noch näher untersucht werden muss. Außerdem konnte an der Westwand eine zugesetzte Wandöffnung nachgewiesen werden, die möglicherweise einen Zugang zum angrenzenden Bereich darstellte: Vgl. Böhme 2004 (wie Anm. 3).
- 5 Es handelt sich bei der nachgewiesenen Bebauung um eine parallel zum späteren Nordflügel verlaufende Mauer, die sich oberirdisch nicht erhalten hat. Diese Mauer konnte anhand der geborgenen Keramik allgemein nur in die zweite Hälfte des 13. bis 14. Jahrhunderts datiert werden. Um 1400 wurde sie schon wieder abgebrochen. Aufgrund ihrer Lage, der geringen Stärke und

einer Türöffnung wurde sie nicht als Außenmauer interpretiert, sondern als südliche Mauer eines Gebäudes an der Nordseite der Burg. Vgl. hierzu: Hoffmann, Yves: Ergebnisse der archäologischen Grabungen 1990–1992, in: Schellenberger, Simona (Hg.): Burg Gnanstein, Leipzig 2000, S. 10–27, hier S. 16). – Zur frühen Baugeschichte der Burg siehe auch: Bartel, Klaus/Yves Hoffmann: Archäologische Untersuchungen auf der Burg Gnanstein, Ldkr. Geithain, in: Ausgrabungen und Funde 38 (1993), S. 31–37; Hoffmann, Yves.: Der Saalbau der Burg Gnanstein – ein Beitrag zur Baugeschichte, zur architekturgeschichtlichen Einordnung und zur zeichnerischen Rekonstruktion eines spätromanischen Repräsentationsgebäudes in Nordwestsachsen, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen, Bd. 7 (1999), S. 58–73; Ders.: Burg Gnanstein in Sachsen im 13. Jahrhundert, in: Burgenbau im 13. Jahrhundert (= Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 7), München; Berlin 2002, S. 195–208.

- 6 Vgl. Magirus, Heinrich: Zur Bauforschung an Monumenten des Mittelalters, in: Denkmale in Sachsen. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Cottbus. Weimar 1979, S. 392–414, hier S. 394. Die dortigen Aussagen beruhen auf einer zeichnerischen Dokumentation der Fassadenuntersuchung, die 1972 vom Institut für Denkmalpflege Dresden (heute Landesamt für Denkmalpflege) durchgeführt wurden und sich in der Dokumentationssammlung des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen befindet (vgl. Gnanstein – Burg, Hof – Nordflügel, Archäologische Wanduntersuchung 1972, in: Dokumentationssammlung Landesamt für Denkmalpflege Dresden). Eine jüngere Untersuchung wurde durch Dirk Böhme durchgeführt. Vgl. Böhme 2004 (wie Anm. 3).
- 7 Ebd.; Die auf einer Fassadenuntersuchung (vgl. Untersuchung zu Rissen in den Deckengewölben der Burghalle Gnanstein vom 1. November 1989, in: Konzeptionssammlung Landesamt für Denkmalpflege Dresden) basierende Feststellung eines Materialwechsels in der Nordwand westlich des Flankierungsturms (oberhalb des Erdgeschosses Backstein, darunter Bruchstein), konnte nach der neueren Untersuchung nicht bestätigt werden.
- 8 Vgl. Tepper 2003 (wie Anm. 2), S. 82 u. 96. Eine zeitliche Nähe der Errichtung des Brunnenhauses mit dem dendrochronologisch um 1470 datierten unteren Teil des Torhauses ist durch stilistische Nähe der kielbogigen Türen in den Gebäuden möglich (Ebd., S. 98).
- 9 Vgl. zur Entwicklung der Schießscharten: Zeune, Joachim: Burgen. Symbole der Macht. Darmstadt 1997, S. 94–105. Vor allem zu Problemen der Scharntatierung: Zeune, Joachim: Zum Datieren von Schießscharten, in: Burgenforschung aus Sachsen 12 (1999), S. 153–164 u. Meister, Rudolf: Probleme und Ergebnisse bei der Datierung von Schießscharten in Burghallen, in: Ebd., S. 165–173.
- 10 Hierfür wurden keine Befunde festgestellt.
- 11 In der Dokumentation der jüngsten Bauuntersuchung, vgl. Böhme 2004 (wie Anm. 2), wurde jedoch aufgrund eines Putzvergleiches eine Datierung in das späte 14. Jahrhundert vorgenommen, was mit der spezifischen Form der Scharte unvereinbar ist bzw. nur durch sekundären Einbau oder Veränderung der ursprünglichen Scharte möglich ist.
- 12 Zur Zeitstellung des spätgotischen Baues siehe unten.
- 13 Vgl. Magirus (wie Anm. 6), S. 394 u. Böhme, 2004 (wie Anm. 3).
- 14 Somit kann die auf einer Darstellung der Südfassade aus dem Jahr 1812 (Abb. 12) wiedergegebene hölzerne Galerie nicht schon am spätgotischen Gebäude vorhanden gewesen sein.
- 15 Zu den Befunden siehe Böhme, 2001/2002 (wie Anm. 3).
- 16 Vgl. zu den Retabeln: Winzler, Marius: Die Altarretabel der Burghalle, in: Winzler/Stekovics (wie Anm. 1), S. 54–67; Sandner, Ingo: Zu den drei Flügelaltären der Burghalle und ihrem künstlerischen Umfeld, in: Ebd., S. 48–53 sowie: Schellenberger, Simona: Das Anna Selbdritt-Bild auf der Mitteltafel des Retabels vom Annenaltar in der Gnansteiner Burghalle – ein Beitrag zum Vorlagegebrauch einer Malerwerkstatt im späten Mittelalter, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen, Bd. 4 (1997), S. 144–153.
- 17 Vgl. zur Ausstattung: Winzler, Marius: Die Burghalle, in: Winzler/Stekovics 1994 (wie Anm. 2), S. 36–47, hier S. 41–44.
- 18 SächsSta Leipzig, Bestand Rittergut Gnanstein, Nr. 711, Bl. 56–62: Gnansteinisch Inventarium Anno 1638.
- 19 ThSta Altenburg, Familienarchiv von Einsiedel, Nr. 188. Bl. 6 u. 7. Hierbei handelt es sich einerseits um zwei farbige Zeichnungen von Alexander von Einsiedel, die den Zustand vor beziehungsweise nach einem Teil der Umbauarbeiten im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wiedergeben, zum anderen um zwei Grundrisse vom ersten und zweiten Obergeschoss des Nordflügels (vgl. auch ebd., Nr. 8).
- 20 Auf dem Grundriss vom Beginn des 19. Jahrhunderts findet sich für diesen Raum die Bezeichnung »Gerichtsstube«.
- 21 Vgl. hierzu: Böhme, 2001/2002 (wie Anm. 3).
- 22 Der heute vermauerte Abort ist auf dem Grundriss von 1812 noch eingezeichnet.
- 23 In der bauarchäologischen Untersuchung von 2004 wurde die Aufmauerung des westlichen Schornsteinzuges der Südwand in das 19. Jahrhundert datiert. Vgl. Böhme, 2004 (wie Anm. 3). Es ist wahrscheinlich, dass es sich hierbei um eine Ausbesserung einer schon vorhandenen Heizanlage handelt.
- 24 Vgl. Hoppe, Stephan: Die räumliche und funktionale Struktur des frühen Schloßbaues in Mitteldeutschland. Untersuchungen an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470–1570. Köln 1996, S. 35–77 (= 62. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln).

- 25 Als Beispiel für niederadlige Burg- und Schlossanlagen sei hier nur die Sachsenburg bei Frankenberg erwähnt, wo diese Innenraumstruktur ebenfalls nachgewiesen werden konnte. Vgl. Schwabenicky, Wolfgang: Das Schloss Sachsenburg bei Frankenberg und sein Vorgängerbau – ein Zwischenbericht, in: *Burgenforschung aus Sachsen* 17/1 (2004), S. 24–50, hier S. 38.
- 26 Darüber hinaus ist eine Änderung der Nutzung dieses Raumes vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ermittelbar. Die »Schulstube« diente nun den Gndensteiner Herren als Gerichtsraum. Es erscheint somit fraglich, ob, wie Marius Winzeler schrieb, diese Stube schon im Spätmittelalter juristischen Zwecken diente. Vgl. Winzeler (wie Anm. 17), S. 37 f.
- 27 Vor allem die geringe Belichtung spricht für eine untergeordnete Bedeutung dieser Räume.
- 28 Vgl. Krebs, Kurt: *Haugold von Einsiedel auf Gndenstein, der erste Lutheraner seines Geschlechts*. Leipzig 1895, S. 20 (= Beiträge und Urkunden zur deutschen Geschichte 1) u. Mehlhose, Philipp: *Beiträge zur Reformationsgeschichte der Ephorie Borna*, Leipzig 1935, S. 142.
- 29 Vgl. Krebs (wie Anm. 28), S. 20.
- 30 Zum Anbau siehe: Tepper 2003 (wie Anm. 2), S. 64–69, zum Südflügel ebd., S. 74–84.
- 31 Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 8, Leipzig/Halle 1734, Sp. 584.
- 32 Winzeler, Marius: *Burg und Kirche*, in: Winzeler/Stekovics (wie Anm. 2), S. 11.
- 33 Zedler (wie Anm. 31), Sp. 596. Helga Reich sprach darüber hinaus von Brandschäden durch Blitzschlag im selben Jahr. Vgl. Reich (wie Anm. 2), S. 14.
- 34 SächsStA Leipzig, RG Gndenstein, Nr. 1006. Aus diesem Verzeichnis geht hervor, dass am 1. April und am 4. Juni aus der Leina, einem Wald südlich von Gndenstein, Holz »zum Schlossgebäude (...) angenommen wurde, zum Kirchbau« am 10. Februar 1633, für »Pfarr- und Schulgebeuden« ebenfalls am 4. Juni 1633. Die beiden letztgenannten Tage werden in einer anderen Quelle ebenfalls erwähnt (Ebd., Nr. 1423). Aus diesen Überlieferungen werden umfangreiche zeitgleiche Baumaßnahmen ersichtlich, was sich durchaus mit Zerstörungen durch die Schweden erklären lässt.
- 35 Zedlers Lexikon ist zu entnehmen, dass die Burg »abermahls am 2. Jul. An. 1646 von Wetter eingäschert worden« ist (wie Anm. 33). Auch Falk Schulze ging davon aus, dass 1646 der Südflügel schwer beschädigt wurde, vgl. Schulze (wie Anm. 1), S. 84. Hingegen sprachen Herbert Kürth und Helga Reich von Brandschäden durch Blitzschlag im Jahr 1647, vgl. Kürth (wie Anm. 2), S. 12; Reich (wie Anm. 2), S. 14.
- 36 Von zwei dendrochronologisch untersuchten Hölzern des Dachstuhles konnte nur eines in die Zeit »nach 1640« datiert werden. Da nach 1647 mehrere Gebäude der Burg einen neuen Dachstuhl erhielten (Saalbau 1647, Südflügel und Kemenate 1650) ist davon auszugehen, dass auch der Nordflügel um 1650 unter Dach gebracht wurde.
- 37 Siehe Hoffmann/Remus/Tepper (wie Anm. 2), S. 59 f.
- 38 Dabei blieben im Nordflügel große Teile der spätgotischen Gewände erhalten, während sie am Anbau vollständig ausgebaut wurden. Hier erfolgte außerdem die Errichtung eines Mansarddaches.
- 39 Die Umgestaltung der Fenster kann aber auch erst im Zuge der größeren Umbaumaßnahmen zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgt sein (s. u.).
- 40 Für einen spätgotischen Gang konnten keine Befunde festgestellt werden. Vielmehr hat sich hier eine erste barockzeitliche Farbfassung erhalten, vgl. Böhme, 2001/2002 (wie Anm. 3).
- 41 Vgl. Winzeler 1994 (wie Anm. 17), S. 45.
- 42 SächsStA Leipzig, RG Gndenstein, Nr. 1322. Es handelt sich dabei um Baurechnungen, die die Kosten von März bis Dezember 1812 auflisten.
- 43 Wie Anm. 19.
- 44 So die Charakterisierung auf einer der beiden Ansichten.
- 45 Im Inneren blieben die spätgotischen Türgewände erhalten.
- 46 Zur Entwicklung der Sammlungen siehe: Schellenberger, Simona: *Das Museum auf Burg Gndenstein – Überlegungen zur konzeptionellen Weiterentwicklung*, in: *Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten in Sachsen*, Bd. 9 (2001), S. 12–23 u. dies.: *Kontinuität und Wandel – das Museum auf Burg Gndenstein*, in: Schellenberger, Simona (Hg.): *Burg Gndenstein*, Leipzig 2000, S. 91–105.
- 47 Diese Historienbilder zeigten Martin Luther (1483–1546) als Prediger in der Burgkapelle und den Besuch Kaiser Karls V. (1500/1519–1558) auf der Burg (die letzte Darstellung ging nach 1945 verloren). Ein weiteres Fenster war der Erinnerung der in den Kriegen zwischen 1794 und 1918 Gefallenen der Familie von Einsiedel gewidmet. Vgl. Winzeler (wie Anm. 17), S. 46.
- 48 Vgl. hierzu Böhme 2001/2002 (wie Anm. 3).
- 49 Die Vorschläge Ebhardts wurden teilweise in der Literatur wiedergegeben. Vgl. Schellenberger, 2000 (wie Anm. 46), S. 91 f. Das vollständige Protokoll der Begehung mit den von Ebhardt geäußerten Gestaltungsideen befindet sich in: SächsStA Leipzig, RG Gndenstein, Nr. 777.
- 50 Ein knapper Überblick der denkmalpflegerischen Maßnahmen auf der Burg Gndenstein wurde von Heinrich Magirius vorgelegt. Vgl. Magirius, Heinrich: *Zur Denkmalpflege*. In: *Denkmale in Sachsen. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Cottbus*. Weimar 1979, S. 415–489, hier S. 447 f.
- 51 Zu dieser Ausstellung mit dem Titel »Burg und Kirche. Christliche Kunst in Gndenstein« ist die Publikation von Marius Winzeler und Janos Stekovics erschienen. Vgl. Winzeler/Stekovics (wie Anm. 2).

Autorenverzeichnis

Dr. phil. Hendrik Bärnighausen

Referatsleiter Museen,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dipl.-Ing. Peter Dietz

Baudirektor, Referatsleiter Bau,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Gottfried Dominik

Pressesprecher,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Stefan Fichte M.A.

Rudolf-Leonhard-Str. 9, 01097 Dresden

Dr. phil. Birgit Finger

Kaitzer Straße 97, 01187 Dresden

Dipl.-Museologe Jens Gaitzsch

Burg Stolpen,
Schlossstraße 10, 01833 Stolpen

Ingolf Gräßler M.A.

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Museen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dipl.-Ing. Einhart Grotegut

Maler, Grafiker, Architekt
Alte Meißner Landstraße 67, 01157 Dresden

Heike Hackel

Regierungsberrätin,
Referatsleiterin Personal/Haushalt/Controlling,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Ing. Marion Hilscher

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Personal/Haushalt/Controlling,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Karl-Dieter Holz

Meister vom Stuhl der Loge Zum Goldenen Apfel
im Orient Dresden,
Wiesenstraße 5, 01277 Dresden

Anne-Simone Knöfel M.A.

Dresdner Straße 106 B, 01465 Langebrück

PD Dr. habil. Josef Matzerath

TU Dresden, Institut für Geschichte,
Lehrstuhl Sächsische Landesgeschichte,
01062 Dresden

Dipl.-Ing. Stefanie Melzer

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Gärten,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dipl.-Ing. Jörg Möser

Architekt
Wachwitzgrund 56, 01326 Dresden

Dipl.-Ing. Roland Puppe

Referatsleiter Gärten,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dipl.-Restaurator Stefan Reuther

Mühlgasse 4, Neichen, 04687 Trebsen/Mulde

Dr. phil. Simona Schellenberger

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Museen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dr. phil. Christian Striefler

Direktor,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Ines Täuber M.A.

Alaunstraße 91, 01099 Dresden

Mathias Tegtmeier

Regierungsdirektor,
Referatsleiter Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV,
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Tim Tepper M.A.

Helmholtzstraße 18, 04177 Leipzig

Barbara Tlusty M.A.

Alaunstraße 69, 01099 Dresden

Ulrike Weber-Loth

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Marketing,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dr. phil. Dirk Welich

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Museen,
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

Dipl.-Restaurator Peter Vohland

Am Güterbahnhof 6, 01640 Coswig

Abbildungsnachweis

- Baumbach, Udo: S. 36, Abb. 15
- Fichte, Stefan: S. 82, Abb. 1 (siehe Anm. 8)
- Grotegut, Einhart: S. 53–56, Abb. 2–11; S. 56, Abb. 12 (siehe Anm. 7); S. 57–63, Abb. 1–19 (außer Abb. 17)
- Holz, Karl-Dieter (Archiv): S. 175, Abb. 1
- Kürschner, Dieter (Archiv): S. 94, 95, Abb. 7, 9 (siehe Anm. 29)
- Kunstsammlungen der Feste Coburg: S. 94, Abb. 6 (Neg: 33081, Foto: Francis Bedford)
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfD): S. 102, 103, Abb. 5, 6 (aus: Nöthnitz 1870, Fotomappe von Wilhelm Hoffmann); S. 157, 158, Abb. 6, 8; S. 160, Abb. 12
- Melzer, Stefanie (Zeichnung): S. 19, Abb. 3
- Michel Sandstein Verlagsgesellschaft mbH i. A. SKD, Porzellansammlung: S. 204, Abb. 24
- Möser, Jörg: S. 64, Abb. 1 (Foto: Herbert Boswank); S. 65–72, Abb. 2–17 (außer Abb. 4)
- Neumerkel, Dr. W., Bendeleben, in Abstimmung mit der Familie von Uckermann: S. 130, Abb. 2; S. 134–136, Abb. 7–9
- Familie von Sahr (Privatbesitz): S. 104, Abb. 1; S. 108–111, Abb. 5–9; S. 112, Abb. 11
- Reuther, Stefan: S. 24–38, Abb. 1–17 (außer Abb. 15)
- Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Deutsche Fotothek: S. 42, Abb. 2 (Neg. Nr. FD 271 398, Foto: André Rous); S. 45, Abb. 8 (Neg. Nr. FD 122 172); S. 45, Abb. 9 (Neg. Nr. FD 122 169, Foto: Walter Möbius); S. 50, Abb. 14 (Neg. Nr. FD 122 174); S. 89, Abb. 1 (Nr. 179441); S. 90, 91, Abb. 2, 3 (siehe Anm. 12, S. 96); S. 92, Abb. 4 (Nr. 104612, Foto: Alinari); S. 93, Abb. 5 (Nr. 353478, Foto: Kastner)
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA): S. 76, Abb. 3 (siehe Anm. 29, S. 80); S. 153–155, Abb. 1–4; S. 158, Abb. 9; S. 162, Abb. 1 (siehe Anm. 4); S. 166–169, Abb. 6–10 (siehe Anm. 25, 26, S. 170)
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden
 - Gemäldegalerie Alte Meister, Gal.-Nr. 3958: S. 111, Abb. 10
 - Gemäldegalerie Neue Meister: S. 160, Abb. 11
 - Kunstbibliothek: S. 105, Abb. 2 (siehe Anm. 28, S. 115)
- Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen
 - Zentrale, Archiv: S. 17, Abb. 1; S. 18, Abb. 2; S. 83–86, Abb. 2–4 (siehe Anm. 60, S. 88); S. 107, Abb. 3, 4 (Zeichnung Ines Täuber nach Grundrissvorlage Gurlitt, siehe Anm. 34, S. 115); S. 119, Abb. 2 (Foto: Herbert Boswank); S. 187, Abb. 1 (siehe Anm. 6, S. 188); S. 193, Abb. 3; S. 203, Abb. 22 (Foto: Ingolf Grässler); S. 204, Abb. 25; (Fotos: Frank Höhler): S. 2, Frontispiz; S. 10, Abb. 1; S. 11, Abb. 2; S. 13, Abb. 6; S. 118, Abb. 1; S. 120, Abb. 3; S. 123, Abb. 1; S. 164, 165, Abb. 3, 5; S. 190, Abb. 1; S. 193, Abb. 2; S. 196, Abb. 8; S. 197, Abb. 9; S. 198, Abb. 10; S. 198, Abb. 11 (einn. Verwendung); S. 206, Abb. 27; S. 207, Abb. 29; S. 209, Abb. 32
 - Schlösser und Gärten Dresden, Archiv: S. 156, Abb. 5; S. 202, Abb. 19; (Fotos: Werner Lieberknecht): S. 12, Abb. 3, 4; S. 13, Abb. 5; S. 14, Abb. 7, 8
- Schlösser und Gärten Dresden, Großer Garten: S. 20, 21, Abb. 4, 5 (Foto: Helge Klügel, Gartenmeister)
- Albrechtsburg Meissen, Archiv: S. 201, Abb. 18; S. 208, Abb. 30
- Burg Gnadstein, Archiv: S. 41, Abb. 1; S. 43, 44, Abb. 4, 5; S. 45, Abb. 7; S. 201, Abb. 16, 17 (Fotos: Christoph Sandig)
- Schloss Moritzburg, Archiv: S. 172, Abb. 1; S. 174, Abb. 2 (siehe Anm. 14), S. 200, Abb. 15 (Foto: Gabriele Hilsky); S. 209, Abb. 33 (Moritzburg Festival, Foto: KassKara)
- Schloss Nossen, Archiv: S. 204, Abb. 24; S. 206, Abb. 26; S. 208, Abb. 31
- Barockschloss Rammenau, Archiv: S. 163, Abb. 2 (siehe Anm. 1, S. 170); S. 163, Abb. 4; S. 200, Abb. 14
- Burg Stolpen, Archiv: S. 74, 75, Abb. 1, 2 (siehe Anm. 7, 14, S. 80); S. 79, Abb. 4 (siehe Anm. 7, 24, S. 80); S. 80, Abb. 5 (Foto: Jens Gaitzsch); S. 202, Abb. 21
- Schloss Weesenstein, Archiv: S. 66, Abb. 4 (Postkarte); S. 97, 98, Abb. 1, 2; S. 158, Abb. 10; (Fotos: Herbert Boswank): S. 62, Abb. 17; S. 99, Abb. 3; S. 100, Abb. 4; S. 131, Abb. 3; S. 134, Abb. 5, 6;
- Schlossbetriebe gGmbH Augustusburg/Scharfenstein/Lichtenwalde, Schloss Augustusburg Archiv: S. 199, Abb. 12 (Grafikdesign Siegfried Lorenz)
- Festung Königstein gGmbH, Archiv: S. 196, Abb. 7; S. 202, Abb. 20
- Schlösser und Burgen im Muldental, Schloss Colditz, Archiv: S. 207, Abb. 28 (Foto: Regina Thiede)
- Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB): S. 52, Abb. 1 (Plangrundlage); S. 194, Abb. 4, 5; S. 196, Abb. 6
- Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: S. 95, Abb. 8
- Tepper, Tim: S. 44, Abb. 6
- Thüringisches Staatsarchiv Altenburg (ThürSta Altenburg), Familienarchiv von Einsiedel: S. 43, Abb. 3 (Nr. 188 Bl. 05); S. 46, Abb. 10, 11 (Nr. 188 Bl. 8–1, 8–2); S. 48, Abb. 12, 13 (Nr. 188 Bl. 6, 7)
- Uckermann, Wolfgang, Freiherr von: S. 128, Abb. 1
- Universität Leipzig:
 - Kustodie: S. 133, Abb. 4
 - Universitätsbibliothek, Abt. Sondersammlungen: S. 143–146, Abb. 10–16
- Verlag Schnell & Steiner GmbH und Schlösserverwaltungen Deutschland: S. 204, Abb. 23
- Vohland, Peter: S. 120, Abb. 4; S. 125, Abb. 2; S. 126, Abb. 3

Sachsens tausendjährige Geschichte spiegelt sich am eindrucksvollsten in seinen Schlössern, Burgen und historischen Gärten.

Das Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 2005 präsentiert neueste Forschungen zur sächsischen Landesgeschichte, zur Architektur- und Baugeschichte, zu Kunstwerken und historischen Persönlichkeiten, vermittelt Ergebnisse von Restaurierungen und Informationen über Ausstellungen. Dargestellt werden auch die aktuellen Entwicklungen in den Burgen und Schlössern.

